

A.R. Teacher Interview German

Roberto: Super. Vielen Dank, dass du dir Zeit nimmst für dieses kleine Interview. Ich gebe dir kurz ein paar Informationen vorab, damit du verstehst, worum es hier geht. Dieses Interview soll erfassen, wie künstliche Intelligenz momentan im Lernalltag und in unserer Bildungslandschaft eingesetzt wird.

Es gibt dabei zwei Perspektiven: Zum einen dient das Interview der Forschung an der Universität Zürich, zum anderen können wir die Daten auch gleich für die SVT verwenden. Das lässt sich also gut miteinander verbinden. Die erhobenen Daten werden selbstverständlich anonymisiert, das heisst, man kann nicht herausfinden, von wem sie stammen. Es geht wirklich um eine quantitative Erhebung, um zu sehen, wie der aktuelle Stand ist.

Bist du damit einverstanden?

Lehrperson: Klar.

Roberto: Super. Zuerst einmal: Wie alt bist du, darf ich das fragen?

Lehrperson: 70.

Roberto: Ah ja? Nein, wirklich? Ich nehme das mal als Start – hätte ich dich viel jünger geschätzt.

Lehrperson: Danke.

Roberto: 70, okay, super. Und wie lange unterrichtest du schon?

Lehrperson: Seit 25 Jahren.

Roberto: 25 Jahre, das heisst, du hast sehr viel Erfahrung.

Lehrperson: Ja, viel Erfahrung.

Roberto: Du hast also die ganze Entwicklung des Schulsystems und der Digitalisierung miterlebt. Welche Fächer und Klassenstufen unterrichtest du?

Lehrperson: Ursprünglich auf der Mittelstufe, also vierte, fünfte und sechste Klasse. Inzwischen habe ich das ausgeweitet, auch auf die zweite und dritte Klasse, und mittlerweile unterrichte ich hier an der Schule praktisch alles.

Roberto: Alles, ja? Also quer durch alle Stufen?

Lehrperson: Genau. Vom Kindergarten bis zur Oberstufe. Mein Schwerpunkt liegt auf naturwissenschaftlichen Fächern sowie den üblichen Kernfächern Mathematik und Deutsch. Was ich nicht unterrichte, sind Musik und Englisch.

Roberto: Aber du hast ein grosses Repertoire. Die Kinder können also sehr viel von dir profitieren und mitnehmen.

Roberto: Jetzt gerade in Bezug auf deinen Lehralltag: Was macht dir am meisten Freude, wenn du unterrichtest?

Lehrperson: Eigentlich die Spontanität der Kinder, dass sie sich ständig auf Neues einlassen müssen und dass ich mich auch auf das einlassen kann, was sie mitbringen. Das hängt natürlich bei uns mit der Form, mit der Ideologie oder Philosophie zusammen, die wir verfolgen.

Früher hattest du den Lehrplan, die verschiedenen Vorgaben, die du erfüllen musstest. Innerhalb dieser Vorgaben war dann eher die empathische Notwendigkeit gefragt, die es braucht, damit Kinder auch weiterkommen. Am meisten Freude macht mir, ihnen etwas zurückzugeben, wo sie sich wohlfühlen können.

Roberto: Also dass du die Schülerinnen und Schüler spürst und siehst, wo sie gerade stehen, und wie du ihnen helfen kannst?

Lehrperson: Ja, genau, sie weiterführen und sie dort bestätigen, wo sie bereits stark sind.

Roberto: Also ist es für dich mehr der Prozess oder das Ergebnis, das im Zentrum steht?

Lehrperson: In der öffentlichen Ausbildung geht es natürlich nicht nur um den Prozess, sondern man muss auch Resultate präsentieren. Aber die Resultate hängen letztlich vom Prozess ab. Hier bei uns steht vor allem der Prozess im Vordergrund, die Resultate ergeben sich daraus.

Roberto: Spannend. Du hast ja beide Systeme gesehen, die öffentliche und die private Schule. Wenn du überlegst, wie deine momentane Unterrichtswoche aussieht, kannst du mir das ein bisschen beschreiben?

Lehrperson: Ja, sie ist natürlich völlig anders als in der öffentlichen Schule. Dort beginnt man um zwanzig nach acht und ist um zwölf Uhr fertig. Es gibt vorgegebene Lektionen und wenig Spielraum für anderes als das, was festgelegt ist.

Hier bei uns habe ich eine privilegierte Situation im Atelier. „Atelier“ bedeutet freies, projektorientiertes Arbeiten. Ich kann also nicht schon im Voraus einengen und sagen: Heute machen wir das, das und das. Ich bin vielmehr bereit, flexibel zu reagieren.

Ich überlege, welchen Prozess die Kinder gerade durchlaufen, wo sie in ihrer Arbeit stehen, wo ein Input nötig ist oder wo ein Kind Ruhe und Freiheit braucht, um vielleicht an etwas anderem zu arbeiten.

Roberto: Es ist also mehr ein Coaching in einer Umgebung, in der du nicht alles bestimmst, sondern auch mitbestimmt wirst. Kann jedes Kind jederzeit kommen, oder wie läuft das im Atelier?

Lehrperson: Nein, wir haben natürlich vorgegebene Zeiten. Das Atelier findet jeweils zwischen 11 und 12 Uhr oder zwischen halb 12 und halb 1 statt. Dann kommt jeweils eine Gruppe. Wenn man dieses Konzept ernsthaft umsetzen will, braucht es kleine, reduzierte Gruppen, sonst kann man nicht auf jedes einzelne Kind eingehen.

Deshalb ist das notwendig. Wir sind aber immer in einer fliessenden Planung. Momentan

habe ich zum Beispiel Lücken, wie jetzt gerade, wo ich etwas erzählen kann. Eigentlich müsste ich bald wieder schauen, dass eine neue Gruppe startet.

Roberto: Wie gross ist eine solche Gruppe idealerweise?

Lehrperson: Fünf Kinder in einem Raum sind ideal, damit man mit jedem Einzelnen wirklich arbeiten kann. Im Moment verändern sich die Konzepte etwas, da wir personell aufgestockt haben. Mehr Lehrpersonen wollen ihren Teil beitragen, und da müssen wir immer wieder einen Mittelweg finden.

Roberto: Klar.

Lehrperson: Das ist aber auch eine privilegierte Situation. Ich kann flexibel einspringen, zum Beispiel jetzt beim Informatik-Biber, wenn andere an ihre Kapazitätsgrenzen kommen. Dann übernehme ich punktuell etwas, und das mache ich gerne. Es ist für mich völlig in Ordnung, wenn ich nicht in alle allgemeinen Abläufe eingebunden bin.

Roberto: Du kannst also gezielt deine Steckenpferde auswählen?

Lehrperson: Genau. Dort, wo ich merke, dass die Kinder an Grenzen kommen, es aber wichtig wäre, weiterzumachen, springe ich einfach ein.

Roberto: Dann bist du sozusagen der Joker für alle.

Lehrperson: Ja, genau, so sehe ich mich auch. Die aktuelle Herausforderung ist, dass ich am Donnerstag stark eingebunden bin: Am Vormittag leite ich das Atelier, und am Nachmittag gehe ich in die Säcke und gebe dort eine Nachrichtenstunde.

Roberto: Spannend. Wenn du so ein Atelier leitest, benutzt du dabei digitale Tools oder Hilfsmittel? Zum Beispiel, wenn jemand an einem komplexen Projekt arbeitet?

Lehrperson: Zum Beispiel wollte kürzlich jemand eine Alarmanlage bauen, nicht eine handelsübliche, sondern eine eigene, digitale Version. Das war interessant, weil KI, wenn man präzise Fragen stellt, sehr spannende und hilfreiche Antworten liefert. Besonders schätze ich daran, dass sie auch Quellen nennt, also zeigt, wo man mehr Informationen finden kann.

Das ist genial, denn in drei Minuten hat man eine Recherche durchgeführt, für die man sonst einen ganzen Tag bräuchte.

Roberto: Und machst du diese Recherche dann mit dem Kind zusammen am Computer, oder arbeitet das Kind selbstständig?

Lehrperson: Das Kind macht das selbstständig, wenn es eine konkrete Frage hat. Aber es gibt auch Situationen, in denen ich sage: „Schau mal, geh zu Perplexity, stell deine Frage und sieh dir die Antwort an.“ Ich finde das extrem bereichernd.

Roberto: Sind daraus auch Projekte entstanden, die auf KI-Anregungen beruhen?

Lehrperson: Ja, genau. Ich benutze KI nicht, um ein Projekt auszuwählen, sondern um herauszufinden, worauf man bei der Umsetzung achten sollte. Für mich ist KI also eher ein Werkzeug innerhalb des Projekts.

Ein anderes Beispiel: Im Chemieunterricht wollte ich einen Workshop gestalten. Ich hatte das Ziel, grundlegende Themen zu behandeln, das Periodensystem einzubauen, etwas über

Forscher zu vermitteln und spannende Experimente zu machen. Dann habe ich präzise formuliert, dass es sich um Kinder in einem bestimmten Alter handelt.

Daraufhin kam eine hervorragende Struktur, acht Lektionen, sinnvoll aufgebaut. Natürlich entscheide ich selbst, welche Teile ich umsetze, aber für mich ist das eine solide Grundlage, auf der ich weiterarbeiten kann. Ich kann jederzeit Quellen nachschauen oder mir ansehen, was andere dazu geschrieben oder in YouTube gezeigt haben.

Roberto: Also nimmst du die KI insgesamt sehr positiv wahr.

Lehrperson: Ja, bis jetzt schon, natürlich mit einer kritischen Komponente. Ich sage den Kindern immer: „Seid sicher, überprüft es noch einmal, macht einen zweiten Check: stimmt das wirklich?“ Aber bisher habe ich nur gute Erfahrungen gemacht. Bei uns wurde die KI auch noch nie missbraucht.

Roberto: Was meinst du mit Missbrauch? Hast du ein Beispiel?

Lehrperson: Zum Beispiel, dass jemand einfach etwas abschreibt, also die KI nicht als Lernhilfe nutzt, sondern als Ersatz. Das habe ich bisher aber nie festgestellt. Früher gab es bei Präsentationen oft diese typische „Wikipedia-Sprache“. Da habe ich jeweils gesagt: „Das ist Wikipedia.“

Heute wäre die Gefahr eher, dass Kinder mit KI sprachlich sehr schöne Texte abgeben, die aber nicht mehr von ihnen stammen, sondern letztlich KI-Produkte sind.

Roberto: Spannend. Du hast jetzt verschiedene Tools erwähnt, Perplexity war eines davon. Hast du noch andere verwendet, zum Beispiel ChatGPT?

Lehrperson: Nein, ChatGPT benutze ich seltener. Ich arbeite lieber mit Perplexity, weil man dort mehr machen kann. Bei ChatGPT habe ich zwar angefangen, bin aber nie über die Gratis-Version hinausgekommen. Irgendwann hiess es einfach: „Fertig.“ Bei Perplexity kann ich mich mit meinem Google-Konto einloggen und es unbegrenzt nutzen, das ist spannend.

Roberto: Ohne etwas zu zahlen?

Lehrperson: Ja, genau kostenlos. Und die Kinder nutzen es auch. Wenn es bei ihnen nicht mehr weitergeht, gebe ich ihnen meine E-Mail-Adresse, damit sie weiterarbeiten können.

Roberto: Gut. Ich gehe meine Fragen kurz durch. Hast du ein Beispiel für eine Unterrichtsstunde, in der du Schwierigkeiten mit einem Schüler oder einer Schülerinhattest? Im Sinne von: Ihr kamt nicht weiter?

Lehrperson: Ja. Zum Beispiel mit unserem Schüler V. Er ist heute nicht da. Das ist eine sehr schwierige Situation, weil er emotional unruhig ist und keine Konstanz zeigt. Ihn in ein Atelier hineinzubringen und für ein Projekt zu motivieren, ist extrem schwierig.

Ich habe lange mit ihm gesprochen, eher im Coaching-Stil: Was wir machen könnten und so weiter. Aber er hatte einfach keine Lust, kein Interesse, keine Motivation.

Roberto: Okay.

Lehrperson: Dann sind wir im Gespräch irgendwie auf das Thema Fliegen gekommen: Flugzeuge und so weiter. Ich habe ihm gesagt: „Schau mal nach oder frag mal nach, was man dazu machen könnte.“

Roberto: Also hast du ihn auf Perplexity verwiesen?

Lehrperson: Ja, genau. Und dadurch kam er plötzlich auf die Idee, dass es spannend wäre, selbst etwas zu bauen. Natürlich kam dann gleich das Thema Fernsteuerung. Das ist heute ein grosses Thema, aber technisch anspruchsvoll. Doch durch diesen Impuls fand er plötzlich Freude daran und begann, sich intensiv mit dem Thema zu beschäftigen.

Rein zufällig hatte ein anderer Junge vor etwa einem halben Jahr bei mir ein Modellflugzeug auseinandergenommen, weil er eine Fernsteuerung bauen wollte. Dieses Modell hatte ich noch und das konnte ergänzt werden. So wurde die Lektion ein Erfolg, die sonst wohl gescheitert wäre.

Roberto: Das hängt also stark von der Motivation und Gefühlslage des Kindes ab.

Lehrperson: Ja, absolut. Üblicherweise können sich Kinder nochmals neu auf ein Thema einlassen und etwas herausfinden. Aber es gibt natürlich auch solche, die einfach lieber etwas Kleines oder Spielerisches machen.

Roberto: Wenn das Tool – also Perplexity – nicht vorhanden gewesen wäre, glaubst du, das wäre trotzdem ein Erfolg geworden?

Lehrperson: Vielleicht nicht so schnell. Denn durch das Tool wird die Partizipation eine andere. In dem Moment, in dem das Kind sich mit dem Thema auseinandersetzt, ist es aktiv. Und das aktiviert wiederum seine eigene Motivation. So steht das Kind im Zentrum, nicht ich. Ich gebe nichts Vorgefertigtes vor, sondern es entsteht eine Kombination aus Situation, Interesse und digitaler Unterstützung.

Roberto: Ich finde es spannend, dass du oft erwähnst, dass du als Coach agierst. Wenn du jetzt den administrativen Arbeitsumfang als Lehrer und als Coach vergleichst, was nimmt mehr Zeit in Anspruch?

Lehrperson: Hier bei uns als Coach, definitiv. Coaching bedeutet aber auch, dass ich gewisse administrative Arbeiten trotzdem machen muss. Zum Beispiel habe ich gestern etwa eine Stunde gebraucht, um ein Arbeitsblatt für heute Nachmittag vorzubereiten zu *Natech*, Thema Gewichtskraft. Das habe ich aus dem Natech-Lehrmittel genommen. Vielleicht hätte ich das mit KI machen können, aber in diesem Fall habe ich es selbst erstellt.

Das zählt für mich zu den administrativen Aufgaben, aber der Hauptanteil meiner Arbeit liegt eindeutig im Coaching. Und das ist ja das Schöne hier und das unterscheidet uns stark von der öffentlichen Schule.

Roberto: Spannend. Wenn man nochmal die Interaktion von V. mit dem System anschaut: Du hast ihn ja auf das Tool verwiesen, und er hat dann selbst Verantwortung übernommen.

Lehrperson: Ja, genau. Sie können ja selbst in Filmchen oder YouTube-Videos hineinschauen und dort weiterforschen. Es entsteht eine sehr selbstgesteuerte, autonome Lernform und ich bin einfach da, um zu begleiten. Das Ziel ist für beide Seiten klar: Sie steuern sich selbst, arbeiten aber gleichzeitig gemeinsam an etwas. Das Ziel wird im Voraus festgelegt (durch die Projektskizze) und am Ende wird das Projekt abgeschlossen.

Roberto: Das heisst, du individualisierst für jedes Kind? Und ist das mit deinem Zeitumfang überhaupt möglich?

Lehrperson: Es ist manchmal grenzwertig. Man muss immer wieder darauf achten, dass die verfügbare Zeit nicht kleiner wird. Man kann sich das vorstellen wie verschiedene Elemente, die nebeneinander liegen wenn eines sich ausbreitet, wird es für ein anderes enger. Da muss ich immer wieder eingreifen und anpassen.

Roberto: Wenn du sagst, eines breitet sich aus, meinst du, dass ein Schüler an motivationale Grenzen kommt?

Lehrperson: Nein, ich meine das systemisch. Vom System her. Die Kinder selbst sind sehr anpassungsfähig, das spielt keine grosse Rolle. Wenn sie wissen, dass sie ins Atelier müssen, kommen sie auch und arbeiten. Die Frage ist eher, welche Unterrichtseinheiten wir in einer Woche oder an einem Tag priorisieren.

Im Moment stehen eher andere Einheiten im Vordergrund. Dann muss ich wieder einmal sagen: „Hey, wir sollten das Atelier wieder stärker einplanen.“ Das hatten wir schon ein paar Mal, es ist also nichts Neues.

Roberto: Ich möchte das Gespräch nochmals zurück zur KI führen. Was hältst du vom zunehmenden Einsatz künstlicher Intelligenz im allgemeinen Unterrichtsaltag? Findest du es gut oder eher problematisch, dass man stärker von KI abhängig wird?

Lehrperson: Ich finde es grundsätzlich gut, weil wir dadurch effizienter werden. Ökonomisch betrachtet ist das eine absolut geniale Sache.

Präzise Fragestellung das ist zentral. Dort können wir wirklich arbeiten. Wichtig bei der Nutzung von KI ist, dass man die Vorarbeit gut macht. Es geht nicht darum, einfach zu sagen: „Ich möchte irgendetwas machen“, und dann zufällig zu suchen. So verliert man nur Zeit.

Mir scheint wichtig, dass man KI als ein Instrument versteht, das seriös eingesetzt wird. Das heißt, die „Vorschraube“ – also die Frage – muss präzise formuliert sein. Das kann einem keine KI abnehmen. Genau dort kann man mit den Kindern arbeiten: dass sie lernen, präzise zu fragen und zu reflektieren, was sie überhaupt wissen wollen.

Roberto: Und sind die Schülerinnen und Schüler bereit, so zu reflektieren?

Lehrperson: Das müssen wir mit ihnen trainieren. Das ist Teil der Coaching-Aufgabe. Ich frage sie: „Worum geht es dir genau?“ Zum Beispiel haben wir das Projekt „Drohnenausweis“. Drei Niveaus: Standard, Fortgeschritten und Premium. Alle Kinder sollen den erwerben.

Wir rüsten uns mit Drohnen aus, und Projektleiterinnen und -leiter arbeiten an Lehrprogrammen, was alles dazugehört. Dort ist KI enorm hilfreich, weil man fragen kann: „Was muss ein Kind in diesem Alter über Drohnen wissen?“ Dann erhält man sinnvolle Vorschläge.

Aber die Fragestellung muss zuerst klar sein. Wenn wir das schaffen, ist das hervorragend. Doch die Kinder müssen auch lernen, mit der Antwort umzugehen: zu reflektieren, ob das wirklich das ist, was sie wollten und nicht einfach alles übernehmen.

Die Gefahr besteht, dass Kinder Inhalte einfach abschreiben. Das ist bei uns aber kein Thema, weil wir keine Hausaufgaben haben. Deshalb sind wir diesbezüglich gut aufgestellt.

Roberto: Spannend. In unserem Alltag wird KI meist isoliert eingesetzt, jede Lehrperson arbeitet für sich. Was, denkst du, braucht es, damit KI reibungslos über eine ganze

Organisation ausgerollt werden kann?

Lehrperson: Das habe ich mir auch überlegt. Ich bin ja nicht mehr der Jüngste, ich habe die ganze Entwicklung miterlebt, vom ersten Computer über das erste Nokia bis heute. Das sind fast 40 Jahre. Und jetzt komprimiert sich alles enorm.

Das Problem ist, dass ältere Lehrpersonen wie ich in dieser Zeitachse nicht damit sozialisiert wurden. Für die Jüngeren ist das anders. Sie müssen KI und digitale Instrumente viel breiter beherrschen, damit es für das System sinnvoll wird.

Das braucht Bildung und Weiterbildung. Und natürlich: Die Jüngeren wachsen schon damit auf. Viele Instrumente sind für sie selbstverständlich. Man müsste sich überlegen: Macht man einen Schnitt und sagt, alle über 50 machen weiter wie bisher, und die Jüngeren arbeiten intensiver mit den neuen Technologien? Die Älteren, die mitmachen, sind willkommen, aber es ist eine andere Dynamik.

Roberto: Ja, aber eine schöne Dynamik. Ich finde es wichtig, dass die ältere Generation ihr Wissen weitergibt, ihr habt alles miterlebt.

Lehrperson: Genau. Ich denke auch nicht, dass das hier endet. Wir sind an einem Wendepunkt. Bisher war vieles mechanisch oder algorithmisch, jetzt kommt eine neue Dimension.

Roberto: Was siehst du, wohin entwickelt sich das?

Lehrperson: Schwer zu sagen. In 10 bis 15 Jahren? Keine Ahnung. Die grosse Gefahr ist, dass alles in KI integriert wird und wir dabei Spontanität, Kreativität und Coaching verlieren. Das dürfen wir nicht zulassen.

KI darf uns nicht beherrschen, wir müssen sie sinnvoll und ökonomisch einsetzen. Das tun wir noch nicht flächendeckend. Vielleicht hier schon mehr, aber in der öffentlichen Schule arbeitet jeder für sich, isoliert, in Silos.

Roberto: Das stimmt, ja.

Lehrperson: Eine Schule muss ein Konzept haben, um gemeinsam zu arbeiten. Das zeigte sich deutlich während Corona. Als plötzlich alles stillstand, schossen überall neue Projekte aus dem Boden, alle suchten Wege, mit den Kindern zu kommunizieren.

Damals haben wir gelernt, mit Online-Telefonie und Bildschirmarbeit umzugehen. Das war vor fünf Jahren. Seitdem hat sich der Wandel enorm beschleunigt. Teams kannten wir damals nicht einmal. Corona hat die Digitalisierung stark vorangetrieben.

Aber trotzdem müssen wir eine Gratwanderung schaffen: Einerseits die digitale Dimension fördern und sinnvoll einsetzen, andererseits die Menschlichkeit bewahren. Wenn Kinder nur noch digital arbeiten, müssen sie nicht mehr schreiben oder denken, das wäre nicht sinnvoll.

Diese Balance zu finden, ist die grösste Herausforderung. Wir haben schon diskutiert, ob wir Tablets gelegentlich ausschalten sollen, das ist nichts Neues.

Roberto: Genau, die Quintessenz scheint zu sein: Wir sollten die ökonomischen Vorteile der KI nutzen, um effizienter zu arbeiten und Projekte schneller umzusetzen, aber die Menschlichkeit darf nicht verloren gehen.

Lehrperson: Ganz genau. Die Empathie ist entscheidend. Kinder überzeugen sich nur dann für etwas, wenn du neben ihnen sitzt, sie motivierst und gemeinsam sagst: „Komm,

wir machen das jetzt.“ Dann brennen sie dafür. Stellst du ihnen nur den Computer hin und sagst: „Schau mal nach“, fehlt der persönliche Mehrwert.

Da passiert im Gehirn viel mehr, als man denkt. Wir sind noch unfertig und genau deshalb ist das Menschliche so wichtig.

Roberto: Vielen Dank für deine Zeit. Das sind jetzt genau eine halbe Stunde.

Lehrperson: Vielen Dank.